

Textbuch

Alban Berg [1885–1935]

Sieben frühe Lieder

Alexander Zemlinsky [1871–1942]

Eine Florentinische Tragödie

Alban Berg [1885–1935]

Sieben frühe Lieder

Nacht

Dämmern Wolken über Nacht und Thal,
Nebel schweben. Wasser rauschen sacht.
Nun entschleiert sich's mit einem Mal:
O gib acht! Gib acht!

Weites Wunderland ist aufgetan,
Silbern ragen Berge traumhaft groß,
Stille Pfade silberlicht thalan
Aus verborg'nem Schoss.

Und die hehre Welt so traumhaft rein.
Stummer Buchenbaum am Wege steht
Schattenschwarz -- ein Hauch vom fernen Hain
Einsam leise weht.

Und aus tiefen Grundes Dusterheit
Blinken Lichter auf in stummer Nacht.
Trinke Seele! trinke Einsamkeit!
O gib acht! Gib acht!
Carl Hauptmann

Schilflied

Auf geheimem Waldespfade
Schleich' ich gern im Abendschein
An das öde Schilfgestade,
Mädchen, und gedenke dein!

Wenn sich dann der Busch verdüstert,
Rauscht das Rohr geheimnisvoll,
Und es klaget und es flüstert,
Dass ich weinen, weinen soll.

Und ich mein', ich höre wehen
Leise deiner Stimme Klang,
Und im Weiher untergehen
Deinen lieblichen Gesang.
Nikolaus Lenau

Das macht, es hat die Nachtigall

Das macht, es hat die Nachtigall
Die ganze Nacht gesungen;
Da sind von ihrem süßen Schall,
Da sind in Hall und Widerhall
Die Rosen aufgesprungen.

Sie war doch sonst ein wildes Blut,
Nun geht sie tief in Sinnen,
Trägt in der Hand den Sommerhut
Und duldet still der Sonne Glut
Und weiß nicht, was beginnen.

Das macht, es hat die Nachtigall
Die ganze Nacht gesungen;
Da sind von ihrem süßen Schall,
Da sind in Hall und Widerhall
Die Rosen aufgesprungen.
Theodor Storm

Traumgekrönt

Das war der Tag der weißen Chrysanthenen,
Mir bangte fast vor seiner Pracht...
Und dann, dann kamst du mir die Seele nehmen
Tief in der Nacht.
Mir war so bang, und du kamst lieb und leise,
Ich hatte grad im Traum an dich gedacht.
Du kamst, und leis' wie eine Märchenweise
Erklang die Nacht.

Rainer Maria Rilke

Im Zimmer

Herbstsonnenschein.
Der liebe Abend blickt so still herein.
Ein Feuerlein rot
Knistert im Ofenloch und loht.
So, mein Kopf auf deinen Knie'n,
So ist mir gut.
Wenn mein Auge so in deinem ruht,
Wie leise die Minuten zieh'n.

Johannes Schlaf

Liebesode

Im Arm der Liebe schliefen wir selig ein,
Am offenen Fenster lauschte der Sommerwind,
Und unsrer Atemzüge Frieden
Trug er hinaus in die helle Mondnacht. --

Und aus dem Garten tastete zagend sich
Ein Rosenduft an unserer Liebe Bett
Und gab uns wundervolle Träume,
Träume des Rausches -- so reich an Sehnsucht!
Otto Erich Hartleben

Sommertage

Nun ziehen Tage über die Welt,
Gesandt aus blauer Ewigkeit,
Im Sommerwind verweht die Zeit.
Nun windet nächtens der Herr
Sternenkränze mit seliger Hand
Über Wander- und Wunderland.
O Herz, was kann in diesen Tagen
Dein hellstes Wanderlied denn sagen
Von deiner tiefen, tiefen Lust:
Im Wiesensang verstummt die Brust,
Nun schweigt das Wort, wo Bild um Bild
Zu dir zieht und dich ganz erfüllt.
Paul Hohenberg

Alexander von Zemlinsky [1871–1942]

Eine florentinische Tragödie

Oper in einem Akt; Libretto nach Oscar Wildes „A Florentine Tragedy“ in der deutschen Übersetzung von Max Meyerfeld. Uraufführung am 30. Januar 1917 in Stuttgart

(Die Bühne stellt das Zimmer eines wohlhabenden Kaufmannes in Florenz dar. Guido Bardi kniet vor Bianca. Sie haben ihre Hände ineinander verschlungen. Er sieht lächelnd zu ihr auf, als sie plötzlich zusammenschrickt, aufsteht und sich von ihm loslöst. Im selben Moment tritt Simone bei der Mitteltüre ein. Er ist im Reiseanzug. In der Hand trägt er ein Schwert, mit der andern zieht er einen großen, schweren Pack nach sich. Er sieht einen Moment lang im Zimmer herum, dann blickt er erwartungsvoll auf Bianca. Bianca geht ihm nun langsam, gesenkten Blickes Entgegen)

Ouvertüre

SIMONE

So langsam, Weib?
Fliegst du nicht deinem Herrn entgegen?
(Bianca reicht ihm die Hand.)
Da, nimm meinen Mantel.
Erst den Pack! Schwer ist er.
(Sie schleppt das Bündel zum Alkoven, dann nimmt sie ihm Hut und Mantel ab, legt alles hinein und schließt die Vorhänge.)
Nichts hab' ich verkauft.
(als erblicke er jetzt erst Guido)
Doch wer ist dies? Ein Freund bei dir?
Fraglos ein Verwandter, der kurz vom Ausland erst zurück mein Haus befällt,
indes der Herr des Hauses fern.

Verzeiht es, Anverwandter:

Denn ein Haus ist ohne seinen Herrn ein leeres Ding und bar der Ehr', ein Becher ohne Wein, ein blumenloser Garten, sonnverwaist. (wieder devot und freundlich)
Nochmals, Vergebung, lieber Vetter!

BIANCA

(dunkel)
Dies ist kein Vetter und auch kein Verwandter.

SIMONE

Kein Vetter, kein Verwandter?
Wer ist es denn, der mit so art'ger Huld geruht,
bei uns zu Gaste sich zu laden?

GUIDO

Ich heiße Guido Bardi.

SIMONE

Wie, der Sohn des Herzogs von Florenz,
denn blasse
Türme im Silberglast des flüchtigen Monds
allnächtlich
wie Schatten ich vor meinem Fenster sehe?
Herr Guido Bardi, seid willkommen,
zweimal willkommen!
Denn ich hoff', mein ehrbar Weib fiel Euch
mit seichtern Wortschwall nicht zur Last.

GUIDO

Der Herrin Gnade
- die Leuchte ihrer Schönheit bleicht die Sterne -
hat mich so hold beglückt, dass ich,
wenn's ihr genehm und wenn Euch selbst,
dies schlichte Haus noch oft besuchen will.
Fhrt das Geschäft Euch bers Land,
so will ich bei ihr sitzen, die Verlass'ne trösten,
damit sie nicht zu sehr sich um Euch sorge.
Wie dünkt Euch das, Simone?

SIMONE

Ich dank' Euch, Herr, aus Herzensgrunde!
Derlei schweißt einen Staat zusammen,
wenn ein
Prinz so edler Herkunft und so feiner Art
eines biedern
Bürgers biedres Haus als biedrer Freund
besucht.
Und doch, mein Frst, bin ich vielleicht zu kühn.
Ein andermal kommt Ihr als Freund hierher.
Heut Nacht kommt Ihr mir Waren abzukaufen.
Ist's nicht so?
Samt und Seide, was Ihr wollt, ich zweifle
nicht,
ich habe zarte Stoffe von hoher Werbekraft.
(zu Bianca, rau)
Wo ist mein Bündel? Hörst du nicht? Wo ist's?
(Bianca holt das Bündel aus dem Alkoven
hervor.)
Mach's auf, mein gutes Weib!
(Bianca versucht, das Bündel zu ffnen.)
Knie nieder auf den Boden!
(Sie tut es, öffnet das Bündel und sucht unter
den Gewändern und Stoffen.)
So ist's besser. Nicht doch, nicht dies,
das andre! Flink, nur flink!

(Bianca entnimmt dem Bündel ein schweres
prächtiges Gewand aus Damast.)
(entzückt)

Ja, das ist's! Gib her, behutsam. Denn es ist
kostbar.
(Er nimmt ihr das Gewand aus der Hand,
fasst es mit liebevoller Behutsamkeit an, und
breitet es vor Guido aus.)
Und nun mein Prinz, hier hab' ich mit Verlaub
Luccaner Damast, wie Silber das Gewebe und
die Rosen so fein gewirkt, es braucht nur
Wohlgeruch,
den gieren Sinn zu narnn.
Berührt es, Prinz! Ist es nicht weich wie
Wasser,
fest wie Stahl? Die Rosen erst? Seht!
Sind sie nicht schön gewoben?
Der Rose, liebster Freund, die Hgelhnge
in Bellosguardo und in Fiesole
streun solche Blüten nicht dem Schoß des
Frühlings.
Seht, in Damast hier herrscht Sommer stets,
und keines Winters Zahn zernagt je diese
Blüten.
Jede Elle hat Gold gekostet, rotes echtes Gold,
sorgsamen Sparens Frucht.

GUIDO

(lächelnd)
Wackrer Simone, genug, ich bitte Euch.
Ich bin einverstanden. Ich will Euch morgen
einen
Diener schicken, der wird Euch doppelt
bezahlen.

SIMONE

Edler Prinz, die Hände kss' ich Euch.
(Er will Guido die Hand küssen.
Guido wendet sich lächelnd von ihm ab,
Bianca zu. Simone sieht ihm ernst zu,
plötzlich wieder devot und freundlich)
Jetzt fällt mir ein, dass noch
ein Schatz im Haus hier verborgen.
Ihr müsst ihn sehn. Es ist ein Staatsgewand.
Venedigs Werk. Der Stoff geschorener Samt:
Granatäpfel das Muster; jeder Kern ist eine Perl'.
Aus Perlen ganz der Kragen, wie Mücken dicht
zur Nacht in Sommerstraen und weißer als
der Mond,
den Tolle früh durch Kerkerstbe sehen.

Ein männlicher Rubin durchglüht wie
Kohlenbrand
die Spange. Der Heil'ge Vater hat nicht
solchen Stein
und Indien kann ihm keine Brüder weisen.
Die Schließe selbst ist von so hoher Kunst -
Cellini schuf zur Augenlust des großen
Lorenzo
Schön'res nie. Ihr müsst sie tragen, sie wird
Euch
trefflich stehn. Auf einer Seite hpft ein
gehrnter,
schlanker Faun aus Golde nach einem
Silbernixlein.
Auf der andern die Stille; ein Kristall in ihrer
Hand,
nicht dicker als die kleinste Ähre, man denkt,
sie atmet.
Bianca, sag, stnde nicht dies kostbar edle
Kleid
dem Prinzen Guido gut?
Red ihm doch zu, dir wird es nichts verweigern,
mag der Preis ein fürstlich Lösegeld auch sein.
Ich teil' mit dir dann den Verdienst.

BIANCA

Bin ich dein Lehrbub'?
Soll ich um deinen Sammetmantel schachern?

GUIDO

Ich will den Mantel kaufen nebst allem,
was der biedre Händler hat.
(lächelnd)
Vom Prinzen darf man Lösegeld erwarten
und glücklich sind die,
die in so schöner Feinde weiße Hände fallen.

SIMONE

Ich bin beschämt!
Ihr wallt doch meine Waren erstehn? Nicht
wahr?
An fünfzigtausend Kronen verdien' ich kaum.
Doch Ihr, Prinz, sollt sie haben für vierzigtausend.
Ist der Preis zu hoch? Nennt Euren eignen
Preis!
Ich hab' die Grille, in diesem Wunderwerk
des Webstuhls Euch bei Hof zu sehn im Kreise
schöner Damen, als Blume zwischen Blumen.
Man sagt, die hohen Damen schwärmen so
von Euch!

Von Männern hört' ich,
die Hörner tragen und sie tapfer tragen.

GUIDO

(erregt, gebieterisch)
Simone, legt Eurer kecken Zunge Zügel an.
Auch achtet Ihr der edlen Frau hier nicht!
(Er wendet sich wieder Bianca zu.)

SIMONE

(wieder devot)
Ja, ich vergaß, und will nicht wieder Anstoß
geben.
Liebster Prinz, Ihr Kauft das
Staatsgewand. Nicht wahr, Ihr kauft's?

GUIDO

Erledigt morgen das mit meinem Kmmerer.
Ihr sollt hunderttausend Kronen haben.
(Simone scheint außer sich vor Freude.)

SIMONE

(lebhaft)
Hunderttausend, hunderttausend!
Von heute an gehört mein Haus mit allem,
was es birgt, Euch zu, Euch allein.
Hunderttausend, mir flirrt der Kopf!
Die Nacht soll meiner Liebe Herold werden.
Sie ist so groß dass, was Ihr auch begehrt,
ich's nicht verweigre.

GUIDO

(sich, blitzartig von einem Gedanken erfaßt,
zu Simone wendend)
Wie, wenn ich die weiße Bianca forderte?

(Simone fhrt zusammen, fasst sich jedoch
sogleich und lächelt wie über einen Witz.)

SIMONE

Ihr scherzt, mein Herr.
Sie ist nicht wert des hohen Prinzen,
ist zum Haushalt nur geschaffen,
und zum Spinnen, ist's nicht so, liebes Weib?
(immer ernster)
Sich, der Rocken wartet dein, setz dich und
spinn!

BIANCA

(finster)
Was soll ich spinnen?

SIMONE

Spinn ein Kleid, getaucht in Purpur,
für den Gram zu seinem Trost.
Ein feines Laken mit süßen Kräutern zart
durchtränkt,
als Hülle für einen toten Mann.
Spinn, was du willst, mir gleich, mir gleich!

BIANCA

(ernst)
Der dünne Faden riss, das stumpfe Rad ist
müd'
der ewigen Runde, die stumpfe Spindel ihrer
Last verdrossen. Ich will heut Nacht nicht
spinnen.

SIMONE

(herrisch, doch ruhig)
Dann sollst du morgen spinnen,
jeder Tag soll dich am Rocken sehn!
(Er geht, sichtbar erregt, bis zum Fenster und
bleibt dort eine Weile in Gedanken versunken
stehn. Guido hat sich Bianca zugewendet
und beruhigt sie. Simone wendet sich
wieder um, sieht Bianca mit einen traurigen
Blick an, dann kommt er nach vorne, setzt
sich zu Guido und beginnt wieder harmlos
geschwätzig.)

Was gibt es Neues, mein Prinz?
In Pisa hat man heute erzählt, aus England
ein'ge
Händler möchten zu billigerem Preis die Wolle
geben,
als es erlaubt,
(immer erregter werdend)
und haben um Gehör die Signoria gebeten.
Schickt sich das?
Darf der Fremde, der im Lande lebt,
uns listig den Verdienst zu rauben suchen?

GUIDO

(gelangweilt lächelnd)
Was hab' ich damit zu tun?
Mit Wolle handeln, das ist Eures Amts.
(mit feinem Lächeln)
Mein Witz spürt anderm Wild nach.

BIANCA

Hoher Herr, verzeiht; ich bitt' Euch,
meinem guten Mann.
Sein Geist steht immer auf dem Marktplatz,

und sein Herz schlägt immer für den Preis
der Wolle.
Doch ist auf seine Alltagsart er redlich.
(zu Simone)
Und du, du schämst dich nicht? Ein gnäd'ger
Prinz
erscheint in unserm Haus und du
belästigst ihn durch üblen Vorwitz!

SIMONE

(zerknirscht)
In Demut bitt' ich.
Lasst von andern Dingen und reden heut'
Nacht.
(wieder lebhaft)
Es heißt, der Papst hat brieflich sich nach
Frankreich an den Körnig gewandt, dass er
die Alpen überschreite und Frieden in Italien
vermittele;
Schlimmer wär's wie Bürgerkrieg.

GUIDO

Was kümmert mich dergleichen?
Andre Dinge sind näher und mehr von
Belang, Simone.

SIMONE

(ernst und nachdenklich)
Ist denn so? Ist die ganze mächtige
Welt in dieses Zimmers Umfang eingeeengt
(leise, sich immer mehr in Gedanken verlierend)
und hat drei Seelen als Bewohner nur?
(ernst, halb für sich)
So sei der dürft'ge Raum jetzt eine
Weltenbühne,
wo Herrscher fall'n und unser tatlos
Leben der Einsatz wird, um den Gott spielt.
(Er erhebt sich schwer und müde von
seinem Stuhl.)
Ich weiß nicht, was sprech' ich so?
Mein Ritt hat mich erhitzt und dreimal strachelte
mein Pferd. Ein Omen, das keinem Gutes
kündet.
(Er geht nach rückwärts, nimmt sein Bündel
zusammen und trägt es ins Nebengemach)

BIANCA

(hastig und leise zu Guido)
Wie er gleich einem schalen Krämer spricht!
Ich hass' ihn, Seel und Leib. Ihr bleiches
Siegel hat seiner Stirn die Feigheit aufgeprägt.

Vom Schlag gerührt, bebt seine Hand,
die weißer als Pappelblätter in des Lenzes
Stürmen,
und schäumend sprudelt Wortgestammel ihm,
wie Röhrenwasser, aus dem Mund.

GUIDO

(leise)
Bianca, er ist nicht deiner Sorge wert, noch
meiner.
Der Mann ist bloß ein sehr ehrbarer Wicht,
der teuer losschlägt, was gering er schätzt!

BIANCA

(leise, verbittert)
O dass der Tod ihn träfe, wo er steht!
(Bei den letzten Worten Biancas ist Simone
wieder hereingetreten.)

SIMONE

(stark)
Wer spricht vom Tod?
Vom Tod soll keiner sprechen!
(wieder ruhig und lächelnd)
Was sucht der Tod in so vergnügtem Haus,
wo nur ein Weib, ein Gatte, ein Freund ihn
grüßen?
Lass den Tod dort Einkehr halten,
wo man die Ehe bricht, wo keusche Frauen,
die ihrer edlen Männer überdrüssig,
den Vorhang ihres Ehebettes lüften und in
besudelten,
entehrten Kissen der unerlaubten Wollust
fröhnen!
(ruhig und freundlich)
Ja, 's ist seltsam und doch so!
Du kennst die Welt nicht.
Du bist zu unverdorben, zu ehrbar. Ich kenne
sie.
Und wollt', es wär nicht so.
Doch Weisheit kommt mit Wintern, grau
werd' ich,
und längst floh Jugend meinen Leib.
(Seine gedrückte Stimmung schlägt mit
einem
Mal in exaltierte Lebhaftigkeit um.)
Genug! Zur Freude reif ist diese Nacht.
Fürwahr, ich möchte heiter sein, wie's Pflicht
des Wirts,
der unerwartet einen gnäd'gen Gast,
des Grußes harrend, findet.

(Er bemerkt die Laute.)
Was ist das?
(nimmt sie)
Ihr brachtet eine Laute mit zum Spielen.
O spielt, mein Prinz!
Und bin ich allzu kühn, verzeiht, doch spielt!

GUIDO

Ich will heut Nacht nicht spielen.
Ein andermal, Simone.
(leise zu Bianca)
Ihr und ich vereint mit keinem Lauscher,
als den Sternen und dem noch
eifersücht'gen Mond.

SIMONE

(scheinbar ganz im Anblick der Laute versunken)
Nicht doch, mein Prinz.
(Guido die Laute reichend)
Ich bitt' Euch drum! Ich hab' schon gehört,
durch bloßes Greifen einer Saite, durch
zarten
Hauch an einem hohlen Rohr,
durch Blasen in des Horns kristallinen Mund,
dass, wer ein Meister ist in dieser Kunst,
aus Kerkern arme Seelen locken kann.
So seltner Zauber lauert in der Leier,
dass Fenster weit auf ihr Geheiß sich öffnen,
die Unschuld Weinlaub in das Haar sich flicht
und rast gleich der Mänade.
Sei dem so! Eu'r Spiel, ich weiß, ist keusch.
Und darum spielt,
entzückt mein Ohr mit süßer Melodie!
In einem Kerker schmachtet meine Seele,
Musik heilt ihren Wahnwitz.

GUIDO

(freundlich, mitleidig lächelnd)
Ein andermal, Simone. Ich hab' heut Nacht
genug am Wohlklang von Biancas Stimme.
Sie stillt den Liebesdurst der Luft
und hemmt der Erde Taumel,
oder heißt sie kreisen um ihre Schönheit,
wenn sie spricht.

SIMONE

Ihr schmeichelt! Sie hat ihr Gutes,
wie die meisten Frauen, doch ist Schönheit
ihr versagt.
's ist besser so. Nun, teurer Prinz,
wollt Ihr der Laute nicht Musik entlocken,

mein banges überschweres Herz zu laben,
so trinkt mit mir!

(auf den gedeckten Tisch zeigend)

Es ist für Euch gedeckt.

Hol' einen Stuhl mir, Bianca! Schließ die
Läden!

Den Eisenriegel lege vor.

(Bianca stellt seinen dritten Stuhl zum Tisch,
schließt die beiden Fenster und zieht den
Vorhang der Türe zu.)

Ich will nicht, dass scheelen Späherblicks
die neid'sche Welt auf unsre Freude starre.

Nun, mein Prinz,

stoßt an mit vollem schäumenden Pokal!

(Er fährt entsetzt zurück.)

Was meint der Fleck hier auf dem Tuch?

Er sieht so purpurn, wie die Seitenwunde
Christi.

Wein ist es bloß? Ich habe sagen hören,
wenn Wein vergossen wird, wird Blut ver-
gossen.

Doch das ist Ammenklatsch.

(Er ermannt sich, bedeutet Bianca und Guido
sich zu setzen und schenkt die Gläser voll.)

Ich hoffe, mein Tropfen mundet Euch?

Neapels Wein ist feurig wie sein Berg!

GUIDO

(den Becher ergreifend)

Wackrer Freund, er schmeckt mir;
und so gütig Ihr erlaubet, trink' ich auf

Biancas Wohl,

(schwärmerisch)

wenn ihre Lippen, wie Rosenblätter auf dem
Becher treibend, mir seinen Schluck versüßt.

(Er reicht ihr das Glas.)

Bianca, koste!

(Bianca nippt am Glas, indem sie Guido
anblickt. Dann nimmt ihr Guido das Glas aus
der Hand und tut einen langen Zug.)

(hingerissen)

Ach, aller Honig der hybläischen Bienen
ist bitter neben diesem Trank!

(Er trinkt noch einmal.)

(Simone, der immer erregter zugesehen,
springt auf und geht vom Tisch weg.)

(befremdet)

Ihr bleibt vom Feste fern, Simone?

SIMONE

(finster)

's ist seltsam, Herr,

ich kann mit Euch nicht tafeln heute Nacht.

Verstimmung, oder Fieber meines Bluts, oder ein
Gedanke, der wie die Natter kriecht von Punkt
zu Punkt,

dem Irren gleich von Zell' zu Zelle schleicht,

vergiftet meinen Gaumen,

macht den Hunger zur Last mir, nicht zur Lust.

(Er öffnet die Türe zum Garten, wie um

besser atmen zu können, dann geht er in den
Garten hinaus, den man in vollem Mondglanz
sieht. Bianca und Guido verharren einige Zeit
in gedrücktem Schweigen.)

GUIDO

(sich erhebend)

Holdsel'ge Bianca, der schale Krämer
langweilt mich.

Ich will jetzt gehn. Ich werde morgen
kommen. Nenn mir die Zeit!

BIANCA

(ebenfalls aufstehend)

Komm mit dem jüngsten Frührot.

Bis dahin ist mein ganzes Leben eitel.

GUIDO

Ach, löse deines Haares Mitternacht
und lass mich in den Sternen, deinen Augen,
mein Bildnis wie im Spiegel sehn,
Geliebte! Ist's auch ein Schatten nur,
bewahr mich, dort, schau nichts an,
das dir von meinem Selbst nicht ein Symbol
gibt.

Ich bin eifersüchtig auf das, woran dein Blick
sich letzt.

BIANCA

(äußerst zart und innig)

Dein Bild wird immer um mich sein.

Du Teurer, die Liebe kann das

Allerhässlichste

zum süßen Zeichen der Erinnerung wandeln.

O komm, bevor der Lerche schrilles Lied die
Welt

der Träumer weckt.

(leise, innig)

Auf dem Altar dort will ich stehn.

GUIDO

(geflüstert)

Und auf einer Leiter aus Seide scharlachrot,

bestickt mit Perlen, komm mir entgegen

weißer Fuß

nach Fuß, wie Schnee auf dunklen

Rosensträuchern.

(Er küßt sie lange auf den Mund.)

BIANCA

(Sie löst sich aus seiner Umarmung.)

Du weißt, in Liebe und Tod gehör' ich dir.

(Sie reicht ihm die Hände und sieht ihn lange
zärtlich an. Simone kommt aus dem Garten,
bleibt einen Moment auf der Schwelle der
Türe stehn und sieht die beiden ernst und
traurig an.)

GUIDO

Simone, jetzt muss ich nach Hause gehn.

SIMONE

So rasch? Weshalb? Vom großen Dom die
Glocke
schlug noch nicht Mitternacht.
Ein Weilchen bleibt noch, ich fürcht',
wir sehn uns nicht mehr hier.

GUIDO

(mit einem Lächeln an Bianca)

Seid unbesorgt.

Meine Freundschaft hält unvermindert stand.

SIMONE

Nun so sei's, gut Nacht, Herr!

Hol' eine Fackel, Frau!

(Bianca geht in den Garten, um die Fackel zu
holen.)

Die alte Treppe ist voller Löcher und der
karge Mond
geizt wie ein Filz mit seinem Licht
und birgt sein Antlitz hinter
einer Mask' aus Mull, wie Dirnen,
die auf Sündenfang ausgehn nach armen
Seelen.
Jetzt will ich Euch Schwert und Mantel
bringen.
Je, lieber Herr, es ist nur schicklich,

dass ich Euch bediene,
der so mein kläglich Bürgerhaus beehrt,
der Wein und Brot mit uns geteilt...

(Hier kommt Bianca mit einer brennenden
Fackel zurück, die sie an einem Ring an der
Tür befestigt.)

... und uns ein trauter Hausfreund ward.

Oft wird mein Weib mit mir von dieser schönen
Nacht noch sprechen und ihrer großen Tat!
(Simone geht zum Alkoven um das Schwert
Guidos zu holen. Er nimmt das Schwert
vom Stuhl und betrachtet es mit großem
Interesse.)

Ei, welch ein Schwert!

Ferraras Stahl,
geschmeidig wie die Schlange und tödlicher
gewiß.

So zarte Klinge hab' ich nie berührt.

Auch ich besitz' ein Schwert, schon ange-
rostet.

Uns Bürgersleuten schärft man Demut ein.
Doch einst,

als mir ein Räuber auf dem Weg nach Padua
mein Packpferd nehmen wollte,
schlitz' ich ihm den Hals und ritt davon.
(mit immer drohenderem Ausdruck)
ich kann ertragen Verachtung, Schande von
mancher

Art, den schrillen Hohn und offenen Schimpf.

Doch wer mir irgendetwas stiehlt, das mir
gehört,
und wär's auch nur der schlechteste Teller,
davon ich meinen Hunger füttere, setzt Seel
und Leib
aufs Spiel bei seinem Frevel und stirbt!

GUIDO

(plötzlich ganz ernst)

Wie deut' ich das?

SIMONE

Wer weiß, Herr Guido, ob mein Schwert
nicht besser
ist geglüht, als das Eure! Sollen wir's versuchen?
Oder ist mein Stand zu niedrig,
dass Euren Schläger Ihr mit meinem kreuzet,
sei's Scherz, sei's Ernst?

GUIDO

Nichts kam' mir mehr zupass,
als Euch mit blanker Klinge zu begegnen,
sei's Scherz,
sei's Ernst. Gebt mir mein Schwert!
(Simone, der ihn unverwandt, wie erstarrt,
angesehen, reicht ihm nun das Schwert.)
Holt Eures!
Die große Tat wird spruchreif heute Nacht
noch,
ob des Prinzen, ob des Kaufmanns Stahl
besser geglüht.
War das nicht Euer Wort? Holt Euer eignes
Schwert!
Was säumt Ihr, Mann?

SIMONE

(wie aus einer Starrheit erwachend)
Bianca, hol mein Schwert!
(Bianca holt schnell Simones Schwert.
Er schafft selbst Tisch und Stühle aus dem
Weg.)
Fort da mit Stuhl und Tisch!
(wieder freundlich lächelnd)
Die liebe Bianca soll die Fackel halten,
damit, was nur ein Scherz ist, Ernst nicht
werde!

BIANCA

(leise hastig zu Guido)
Ach töt ihn! töt ihn!

SIMONE

(jetzt ganz ernst)
Halt die Fackel, Bianca!
(Bianca nimmt die Fackel und stellt sich
hinter Guido. Simone und Guido stellen sich
zum Zweikampf. Die Szene wird jetzt bloß
durch die blutigrot schimmernde Fackel und
die nahezu ganz heruntergebrannten Kerzen
beleuchtet. Guido greift heftig und feurig an.
Simone pariert mit Ruhe und großer Kraft.)
(fast gesprochen)
Pariert! Ah! Ihr möchtet wohl?
(Guido fällt wieder aus und verwundet
Simone.)
Ein Ritz, nichts mehr.
Mich blendete die Flamme.
(Er streift den Ärmel etwas auf und betrachtet
die Wunde.)

Nicht traurig sein, Bianca! 's ist nichts.
Dein Gatte blutet. Nichts ist's.
Nimm ein Tuch, verbinde mir den Arm!
(Bianca verbindet mit ihrem Taschentuch die
Wunde. Er zuckt vom Schmerz auf.)
Nicht so fest.
Und sei nicht traurig, ich bitte dich, sei nicht
traurig!
Nein, nimm's ab! Was liegt dran, wenn ich
blute!
(Er reißt den Verband ab.)
Auf! Noch einmal!
(Sie beginnen, wieder zu fechten. Simone
schleudert Guido das Schwert aus der Hand.
Simone entwaffnet Guido.)
Mein hoher Herr, Ihr seht, ich hatt' Recht.
Mein Schwert ist bessrer Stahl, härter
geglüht!
(sein eigenes Schwert fortwerfend)
Doch proben wir die Dolche!

BIANCA

(leidenschaftlich zu Guido)
Töt ihn! Töt ihn!

SIMONE

Lösch aus die Fackel, Bianca!
(Bianca löscht am Boden die Fackel aus.
Es ist ganz finster.)
Nun mein Herrchen, nun bis zum Tod
des einen oder beider, vielleicht gar aller
dreie!
(Sie stürmen mit gezückten Dolchen aufein-
ander los.)
Da und da! Ha! Teufel!
Halt' ich dich mit meinem Griff!
(Simone überwältigt Guido, wirft ihn zu
Boden, und seine Knie auf Guidos Brust
setzend, umklammert er seinen Hals mit
beiden Händen.)
GUIDO
Narr, nimm mir vom Hals deine Würgefingel!
Ich bin des Vaters einz'ger Sohn!

SIMONE

Schweig', dein Vater wird,
wenn er kinderlos, beglückter sein.

GUIDO

(immer entsetzter, mit gewürgter Stimme)
Fort die Hand! Nimm die verfluchte Hand fort!
Lass mich los!

SIMONE

So sinnreich hält der Schraubstock dich
umspannt,
dass nichts dir mehr kann helfen und dein
Leben,
auf seiner Schande Gipfel angelangt,
mit dieser Schande endet, schändlich endet.

GUIDO

Ach, hilf mir, Bianca!
Du weißt, es lastet keine Schuld auf mir.

SIMONE

Wie, Leben ist noch auf deinen Lügenlippen?
Stirb, gleich dem Hund mit schlapper Zunge!
Stirb! Stirb!
(mächtig)
Der stumme Fluss soll deinen Leib empfahn
und sang- und klanglos spülen in das Meer.
(Er läßt ihn los. Guido sinkt zurück.)

GUIDO

Nimm, Heiland, meinen armen Geist zu dir!
(Er stirbt)

SIMONE

Amen. Und jetzt zu dir!
(Er erhebt sich langsam, ohne umzubli-
cken. Bianca, die noch am Anfange des
Dolchkampfes in furchtbarer Erregung
dabei gestanden und Guido erwartungsvoll
zugesehn hat, ist während des Verlaufes un-
willkürlich bis zur Türe zurückgewichen. Sie
hat Vorhang und Türe geöffnet, so dass der
volle Strahl des Mondes die Szene bescheint.
Auf der Schwelle ist sie, in wachsender
Begeisterung, Simone anblickend, stehen
geblieben. Jetzt kommt sie auf ihn zu, wie
geblendet von einem Wunder.)

BIANCA

(in zarter Begeisterung)
Warum hast du mir nicht gesagt, dass du so
stark?

SIMONE

(indem sein grenzenloses Erstaunen in
Bewunderung ihrer Schönheit übergeht)
Warum hast du mir nicht gesagt, dass du so
schön!
(Er breitet seine Arme gegen sie aus. Bianca
sinkt auf die Knie vor ihm. Er küsst sie auf
den Mund)

Ende

Freuen Sie sich im Laufe der Saison 2022/23 auch auf...

7. September 2022 | Philharmonie

Gustav Mahler: 2. Sinfonie

Musikalische Leitung Sir Donald Runnicles
Mit Heidi Stober, Karen Cargill, Chor und
Orchester der Deutschen Oper Berlin

9. Dezember 2022

Sinfoniekonzert

Mit u. a. Alexander von Zemlinskys
Lyrischer Sinfonie

Musikalische Leitung Sir Donald Runnicles
Mit Flurina Stucki, Thomas Lehman,
Orchester der Deutschen Oper Berlin

22./27. Januar; 17./24. März 2023

Salome

Richard Strauss

Musikalische Leitung Axel Kober
Inszenierung Claus Guth
Mit Thomas Blondelle, Doris Soffel / Petra
Lang, Jennifer Holloway / Vida Miknevičiute,
Jordan Shanahan u. a.

2./5./8./11. März 2023

Das Wunder der Heliane

Erich Wolfgang Korngold

Musikalische Leitung Marc Albrecht
Inszenierung Christof Loy
Mit Sara Jakubiak, Jordan Shanahan,
Mihails Culpajev u. a.

15./19. März 2023

Elektra

Richard Strauss

Musikalische Leitung Sir Donald Runnicles
Inszenierung Kirsten Harms
Mit Karita Mattila, Catherine Foster, Flurina
Stucki, Burkhard Ulrich, Tobias Kehrer u. a.

18./23./26./30. März; 1./6. April 2023

Arabella

Richard Strauss

Musikalische Leitung Sir Donald Runnicles
Inszenierung Tobias Kratzer
Mit Albert Pesendorfer, Doris Soffel, Rachel
Willis-Sørensen, Elena Tsallagova, Russell
Braun, Robert Watson u. a.

19./26./29. Mai; 1./3. Juni 2023

Francesca da Rimini

Riccardo Zandonai

Musikalische Leitung Ivan Repusic
Inszenierung Christof Loy
Mit Sara Jakubiak, Ivan Inverardi, Jonathan
Tetelman, Charles Workman u. a.

Impressum

Copyright Stiftung Oper in Berlin
Deutsche Oper Berlin, Bismarckstraße 35, 10627 Berlin
Intendant: Dietmar Schwarz; Geschäftsführender Direktor: Thomas Fehrlé; Spielzeit 2022/23;
Redaktion: Konstantin Parnian; Gestaltung: Lilian Stathogiannopoulou